

Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillen, Album-, Einis-, Cartonnagen-Arbeiter
Schnittler etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. Böhrer, Stuttgart, Olgastr. 97a. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Ar. 24.

Stuttgart, Sonnabend, den 15. Juni 1889.

5. Jahrg.

Zur Frage der Frauenarbeit

welche ja heute im Vordergrund des öffentlichen Interesses steht, geht uns eine Zuschrift zu, welcher wir gern an dieser Stelle Raum geben, da die Verfasserin, Fr. Joh. Jagert (Berlin), wohl als eine Vertreterin der Arbeiterinnen anzusehen ist.

Fr. Jagert schreibt:

Die grundsätzlichen Anschauungen über Frauenarbeit haben in neuerer Zeit Wandlungen erfahren, welche noch vor wenig Jahren von Niemandem geahnt wurden. Obgleich nun heute wohl nur wenige der vorgeschrittenen Arbeiter sich darüber unklar sind, was das einzige und letzte Ziel der Frauenbewegung ist und sein muß, so erscheint es mir doch nicht unangebracht, nochmal darauf zurückzukommen und zwar dies gerade in dem Organ einer gewerblich-organisierten Arbeiterschaft, für welche die Frauenarbeit in ihrem heutigen Charakter ein Faktor von geradezu verhängnisvoller Bedeutung ist, verhängnisvoll in mehrfacher Beziehung. Die Arbeitgeber von heute geben der Frauenarbeit um deswillen den Vorzug, weil sie ein billigeres Arbeitsinstrument darstellt. Sowohl dem Großindustriellen, wie dem Kleinhandwerker ist dieser Umstand in instinktiver Erkenntnis ihrer Interessen zu statten gekommen. Wenn letztere (Kleinhandwerker) vielleicht auch nur durch die Macht der Konkurrenz der größeren Arbeitgeber gezwungen sind, denselben Weg zu wandeln, so ändert diese Unfreiwilligkeit nichts am schließlichen Effekt. Die weibliche Arbeitskraft war und blieb billiger wie die männliche und wurde hierdurch eine Quelle dauernder Lohnbruderei für die Arbeiter, der Ursprung gehässiger Bekämpfung als eines häßlichen und schädlichen Konkurrenten, als ein Eindringling in das Privilegium der Arbeit, welches doch nach dem „geltenben Recht“ nur dem Manne allein zusteht, ein Privilegium, welches die Männer, gestützt auf überlieferte Vorurteile, usurpierten. Weil diese Vorurteile überliefert sind, bin ich weit davon entfernt, die augenblicklichen Träger für dieselben verantwortlich zu machen, denn sie wurzeln tief im „Kulturleben“ vergangener Generationen.

Schließt nun aber die Annahme dieser überlieferten Vorurteile die Verpflichtung oder das Recht ein, auf dieselben weiter zu hauen, sie zu vervollkommen, sie als Deckmantel zur Uebervorteilung und Entrechtung der größeren Hälfte des Menschengeschlechts auszunützen? Soll das Weib die rechtlose Sklavin des Mannes und der Gesellschaft bleiben? Soll das Weib ausgeschlossen bleiben von den Erzeugnissen der vorwärtstrebenden Menschheit? Soll der Satz „Gleiches Recht für alles was Menschenantliß trägt“ nur anwendbar sein unter Ausschluß der Weiber? Oder sollen wir Frauen auf das kostbarste Recht, unsere Selbstständigkeit, verzichten?

Will man uns verwehren, unsere Arbeitskraft gleich dem Manne zu verwenden, wie und wo wir wollen? Oder dürfen wir nur soweit von diesem Rechte Gebrauch machen, als es der Vormundungstrieb des Mannes oder die Ausbeutungsjucht des Kapitalisten zuläßt?

Durch die Wahrung ihrer Klasseninteressen seitens der Kapitalisten und durch die Herrschenden, oben kurz charakterisierten Vorurteile hat sich wie gesagt ein Gegensatz herausgebildet, zwischen männlichen und weiblichen Arbeitern, wodurch die letzteren als die den Bestrebungen nach günstigen Lohnverhältnissen hinderlichen feindlichen Elemente dargestellt werden.

Verhängnisvoller Irrthum! —

Welches sind die Mittel, diesen „Feind“ zu bekämpfen? Sollen wir die Beseitigung, oder auch nur Einschränkung der Frauenarbeit verlangen? Wir würden damit den abgetretenen Weg zurückgebliebener Philister betreten, dies wäre ein Verkennen der Gesetze der wirtschaftlichen Entwicklung, die fortschreitende Entwicklung der industriellen Technik würde die Wirkung eines Verbotes resp. Einschränkung der Frauenarbeit sehr bald illusorisch machen, und die Frage nicht lösen, sondern nur die endgiltige Lösung der Arbeiterfrage hinausschieben. Es heißt überhaupt von der großen sozialen Frage eine einseitige Anschauung haben, wenn man einen zu so großer Wichtigkeit herangewachsenen Faktor durch allerhand kleinliche Reglementierungen, seiner wirtschaftlichen Bedeutung zu entkleiden versucht. Ein höherer Lohn der männlichen Arbeiter würde durch eine derartige Maßregelung gegen die Frauen nicht erreicht, der Uebelstand der niedrigen Löhne würde wohl vorübergehend verdeckt, jedoch nicht endgiltig beseitigt werden. Die Verhältnisse sind stärker wie die Menschen, ein Verbot der weiblichen Arbeit halte ich angesichts der industriellen, wirtschaftlichen, sozialen und allgemeinen kulturellen Entwicklung für unmöglich, eine Einschränkung ist ein relativer und sehr unklarer Begriff, dem man höchstens in soweit eine Berechtigung zuerkennen darf, als dabei hygienische Rücksichten maßgebend sind.

Habe ich nun darzulegen versucht, daß ein Verbot oder Einschränkung der Frauenarbeit schon aus dem obengesagten unmöglich ist, so kommt außerdem, was für mich die Hauptsache ist, die Frage in betracht, auf welchem Rechtstitel hin (vom allgemeinen menschlichen Standpunkte gesprochen) ein solches Verbot erfolgen könne. Wenn es auch noch immer traurige Wahrheit ist, daß von dem Rechte das mit uns geboren, leider niemals die Rede ist, so ist es doch eine unabwiesbare Pflicht denkender Menschen, gegen eine die Existenzbedingungen eines so großen Bruchtheils der Menschen so sehr verübende Maßregel, auch wenn sie nur geplant ist oder erstrebt werden soll, Front zu machen.

Namentlich die Arbeiter sind es, die hierbei in erster Linie in betracht kommen, sie sind es, welche von den Ideen reiner Menschlichkeit durchdrungen mit den Frauen gemeinsam die Emanzipation der Arbeit erkämpfen müssen und hierin liegt der Schwerpunkt und Angelpunkt aller auf eine Aenderung des Verhältnisses der Frauenarbeit gerichteten Bestrebungen.

Ich bin also der Anschauung, daß ein Verbot resp. Einschränkung der Frauenarbeit weder möglich, noch vor dem Richterstuhle der Vernunft und des Menschenrechts zu rechtfertigen wäre. Der einzige richtige und vernünftige Ausweg, die einzig mögliche Lösung der Frauenfrage ist: Die Entlohnung der Frauenarbeit der der Männer gleichzustellen. Sobald man die Richtigkeit dieses Satzes einsehen gelernt hat, ergibt sich von selbst, daß die Frauenfrage keine andere ist, als die der Anerkennung gleicher Menschenrechte und Menschenpflichten; ihre Lösung fällt zusammen mit der Lösung der allgemeinen sozialen Frage.

Schon seit Jahrzehnten kämpfen die Arbeiter für die Hebung ihrer materiellen, geistigen und sozialen Lage, seit ebenso langer Zeit werben sie neue Anhänger, seit langer Zeit können wir kräftige Lebensäußerungen dieses erstarrten Klassenbewußtseins beobachten, und wenn auch noch nicht viel erreicht ist, so ist doch schon ein energischer Schritt durch Aufklärung und Organisation gethan. Die Arbeiterbewegung ist ein Stein der ins Rollen gebracht ist, der Alles in seine Bahn ziehend, mit sich fortreißt und nicht eher zum Stillstand kommt, als bis er das Endziel seines Laufes erreicht hat. Allerdings, um diesen Lauf zu beschleunigen, dazu gehört nicht nur eine theoretische Anerkennung, sondern ein thatkräftiges Agitieren.

Einige Gewerkschaftsverbände und dabei auch die Buchbinder, haben auf ihren Kongressen, resp. Verbandstagen diesen altbewährten Weg nicht beschritten, sie haben nicht Mittel und Wege in Beratung gezogen, wie dem Prinzip auf welchem die, bezüglich der Frauenfrage neugewonnene Ueberzeugung aufgebaut und mit Nachdruck Geltung zu verschaffen ist. Mit mehr oder weniger schönen Worten hat man der Frauenbewegung seine platonische Liebe erklärt und Resolutionen zugestimmt, welche ein Herantreten an diese Frage bis auf Weiteres vertagen.

Ich will mich nicht in weitschweifige Untersuchungen über die Beweggründe einlassen, die für diese Stellungnahme die maßgebenden gewesen sind. Jedenfalls hat man welche gehabt, doch wird eine Verpflichtung dieselben anzuerkennen, weder verlangt, noch von der anderen Seite zuerkannt werden, jedenfalls bleibt es eine befremdliche Erscheinung, daß man auch nicht den schwächsten Versuch gemacht hat, die theoretisch gewonnene Ueberzeugung durch einen ersten, wenn auch kleinen Schritt der praktischen Ver-

wirklich entgegen zu führen. Der eine Versuch hätte gemacht werden können, den Frauen die Möglichkeit zu eröffnen, sich den Organisationen anzuschließen. Wäre einerseits hierdurch für die Aufklärung derselben außerordentlich viel geschehen, so hätte andererseits der Grundsatz Geltung gewonnen: „Wenn man auch Frauen auch draußen auf dem wirtschaftlichen Kampfplatz als Geschöpfe untergeordneten Ranges zu betrachten gewöhnt ist, wenn ihr auch der Ausbeutung ganz besonders als Objekt dienen müßte, unsere Interessen sind die gleichen; gemeinsam, Schulter an Schulter wollen wir kämpfen, um die in der menschlichen Gesellschaft uns gebührende Stellung zu erringen.“

Die Anerkennung der Solidarität der Arbeiterinteressen, wird solange nur einen theoretischen Wert haben, als man in der Betätigung derselben bei den Frauen Halt macht und somit die Letzteren vom Genuße desselben ausschließt.

Zur Frage der Verkürzung der Arbeitszeit.

Es ist bereits in den ersten auf genannten Punkt bezüglichen Artikeln darauf hingewiesen worden, wie hoch wichtig gerade diese Frage ist. Halten unsere Kollegen dieselbe nun schon für gelöst mit den beiden Artikeln in No. 18 und 19? In No. 19 bringt am Schluß die Redaktion eine kurze Bemerkung und deutet an, daß die schwersten Bedenken nicht bei den in Buchdruckereien beschäftigten Kollegen zu suchen sind, sondern ganz wo anders, aber wo? Zur faktischen Berichtigung in No. 20 sind gleichfalls beherzigungswerte Gedanken zum Ausdruck gebracht, soll damit die Frage nun erschöpft sein? Wo bleibt Berlin, Hannover, Leipzig mit seinen Streitern!

Wiederholen wir also kurz. In den Buchdruckereien, wo Buchbinder beschäftigt sind, ist mit geringen Ausnahmen nicht nur die zehnstündige Arbeitszeit üblich, sondern es werden da auch zum größeren Teil schon feste Wochenlöhne gezahlt, auch zum Teil die Sonntage und gesetzlichen Feiertage nicht in Abzug gebracht.

Ein Punkt ist aber noch nicht berührt worden, wir meinen die Akkord-Arbeit. Es hilft alles nichts, wir dürfen die Akkord-Arbeit nicht unberührt lassen; es soll sich damit keine gehässige Polemik in die Frage einschleichen, aber als erste und wichtigste Frage muß dieselbe ins Auge gefaßt werden, wir haben kein Recht, vorläufig den Kollegen Selbstlosigkeit und Opfermut völlig abzuspochen, aber trotzdem sind doch die Bedenken in No. 18 und 19 zu berücksichtigen, da auch die vor einigen Jahren ins Wert gesetzte Ueberzeit-Arbeitsfrage, besonders in Stuttgart, doch noch viel zu wünschen übrig ließ. Zudem ist auch richtig, daß in den Hauptorten des Buchbinder-Gewerbes, Leipzig, Berlin, Stuttgart, bereits die zehnstündige Arbeitszeit vorherrschend ist, es kann sich nur noch um die Frage handeln, gänzlich e Befreiung der Ueberzeitarbeit und Befreiung der Stück- und Akkord-Arbeit, hier muß der Hebel angefaßt werden. Der Großbetrieb unseres Gewerbes ist in den drei oben genannten Städten vorherrschend; die übrigen Städte, wo zerstreut Großbetrieb noch herrscht, doch noch viel zu wünschen, wenn die Forderung in den drei genannten Städten mit gutem Erfolg durchgeführt ist. Mit dem Kleinbetrieb, kleinen Handwerk, haben wir nicht zu rechnen, unsere organisierten Kollegen sind da noch zu gering an Zahl, über das Klagegeschrei der Künstler können wir beruhigt zur Tagesordnung übergehen, diese stören unsere Kreise nicht mehr, trotz ihrer ab-

scheulichen Hehartikel im „Organ des Innungsverbandes“, in No. 16 nachzulesen und weitere Folge steht in Aussicht! — Diese Innungsbrüder signalisieren bereits den Kampf und drohen vertrieben mit der Polizei. — Wir kommen nun zu einer sehr schwierigen Frage: Sollen Leipzig, Berlin, Stuttgart, geschlossen ihre Forderungen stellen und zwar einmütig in gleichlautender Form? Das würde unmöglich sein, in Betracht der umfangreichen Mittel die dazu erforderlich sind; in den drei genannten Städten branchenweise vorgehen, ist von vornherein entschieden abzuraten, welche Stadt beginnt also den Reigen, die Forderung zuerst zu stellen. Selbst auf die Gefahr hin, selbstsüchtig zu erscheinen, wenn Schreiber dieses Stuttgart als zuerst ins Auge faßt, da derselbe selbst in Stuttgart in Stellung, so muß es doch geschehen, weil hier bis zum Herbst eine mächtige Umwandlung im gesamten Buchgewerbe sich vollzieht, wodurch besonders die Buchbinderei mächtig in Mitleidenschaft gezogen wird, es handelt sich dabei um die fernere Bestandsfähigkeit von 2 bis 3 Großbetrieben der Buchbinderei und mindestens um ein Duzend der Kleinmeister. Um diese Kleinmeister nun wäre es zum Teil nicht viel schade, da ein Teil davon förmliche Behrlingszüchtereie treibt, mit deren Hilfe die schmutzigste Konkurrenz getrieben wird. Es wird also in Zukunft ein großer Teil unserer organisierten Kollegen in Stuttgart, welche sich jetzt auf drei Großbetriebe verteilen, in einen Betrieb vereinigt sein und hoffentlich zum Vorteil der Organisation. Diese Umwandlung muß ins Auge gefaßt werden, es wäre verderblich, wollte man sich ängstlich von der Frage fern halten, unter dem Vorgeben, es sei unthunlich, jetzt schon alle unsere Maßnahmen öffentlich zu besprechen; wie schon angedeutet, hat das Organ des Innungsverbandes bereits dazu Stellung genommen, es ist also jedenfalls zu empfehlen, sich bei Besprechung dieser so hochwichtigen Frage, durch keinen Einfluß stören zu lassen. In welcher Form sollen nun die Kosten aufgebracht werden? Denn daß die Frage der Arbeitseinstellung mit in Betracht gezogen werden muß, ist wohl selbstredend, möge man dies wohl erwägen. Eine solche Arbeitseinstellung, auch nur an einem Plage ausgeführt, kostet Geld, und zwar viel Geld! Würde man leichtfertig Forderungen stellen, ohne an eine Arbeitseinstellung nur zu denken und die Kollegen allerorts, ob organisiert oder nicht, (da die Forderungen allen zu gute kommt) sich nicht die größten Opfer aufzuerlegen im Stande sein, was die Forderungen somit zum Scheitern bringen würde, so wäre ein Rückschlag für die gesamte Organisation auf Jahrzehnte hinaus zu verzeichnen! — Desorganisation wäre die Folge, unaufhaltbares Zurücksinken in der Lebenshaltung, noch unter die schlesischen Weber. Das Bild ist grell gemalt, aber der Wahrheit entsprechend. Eine sehr wichtige Frage ist vom f-Korrespondenten in No. 18 und 19 gestreift; die Frauen- und Mädchen-Arbeit in einzelnen Branchen, besonders Berlin und Leipzig würde uns ganz bedenklich hinderlich werden, wenn es nicht gelingt, dieselben jetzt schon der Organisation einzuverleiben und zur Ansammlung von Unterstützungsgeldern mit heranzuziehen.

Schreiber dieses möchte es also zunächst den organisierten Kollegen dringend empfehlen, in den Fachvereinen die Frage zu besprechen; die einzelnen Fachvereine klagen ja oft, es fehle an anregendem Stoff zur Tagesordnung, nun, hier ist Stoff genügend geboten, in Form von Korrespondenzen kann man dann das Ergebnis bekannt geben. Die Frage „Verkürzung der Arbeitszeit“ ist durch den Beschluß des Verbandstages zu Fleisch und Blut geworden, sie muß

in Fluß gebracht werden, weil durch Verharren in Stillstehen diese Frage nicht mehr aus der Welt geschafft werden kann. Ist nun auch der Verbandsvorstand durch den letzten Verbandstag ausschließlich mit dieser Frage betraut, so ist einzelnen regsamem Verbandskollegen doch kein Zwang auferlegt, so lang zu schweigen, bis der Verbandsvorstand zu dieser Frage Stellung genommen hat, der Grund möglicher Verschwiegenheit fällt weg, da wie gezeigt, die Frage bereits angeregt ist und auch die Innungsbrüder bereits Stellung dazu genommen haben. (Vorherst allerdings bloß Herr Nagler, das Orakel der Innung, D. Red.) Darum nochmals, befallen wir uns unbefangen mit dieser Frage.

W. T.

Vorsicht gegenüber „humanen“ Unternehmern!

Von W. Janz-Elbersfeld.

Bei fast jeder Lohnbewegung, wenn irgendwo die Arbeiter mit einer Forderung an die Betriebs-Unternehmer herantreten und um eine Verhandlung um dieselbe bitten, erhalten sie von den Innungsmeistern in der Regel gar keine oder die prozenhafte Antwort, daß man mit ihnen nicht verhandeln will. Diese Herren sehen ja den Gesellen und Arbeiter für einen Rebellen an, wenn er glaubt, auch das Recht einer Forderung zu haben. Sie halten sich für die allein in der Welt berechtigten Personen, der Arbeiter soll und muß sich, ihrer Ansicht nach, mit dem begnügen, was der „Meister“, der weit und unendlich hoch über ihm steht, ihm zu bewilligen die Güte hat. Das muß er knieend mit Dank und Handkuß entgegennehmen.

Nun giebt es aber eine Anzahl sogenannter „humaner“ Meister, die freilich im Grunde auch nicht um ein Haar breit besser sind, als die anderen, die aber ihre Ablehnung in die Form der „Biedermännigkeit“ einkleiden. Wenn die Verhandlungskommission zu so einem „humanen“ Meister kommt, wird sie nicht angefnauzt oder hinausgewiesen, sondern der Herr empfängt sie sehr freundlich. Er findet die Forderung der Gesellen in der Hauptsache ganz gerechtfertigt, er sieht ein, daß die Arbeiter mit dem bisherigen Lohn nicht auskommen können, daß eine Aufbesserung nötig und auch sehr gut angänglich sei — aber: „Ja sehen Sie, meine Herren, oder meine lieben Freunde, glauben Sie sicherlich, ich weiß ganz genau aus eigener Erfahrung, wie schlecht es den Arbeitern geht, und ich würde auch nicht anstehen, meine Leute besser zu stellen. Ich kann das aber nicht allein thun, das sehen Sie wohl ein. Wenn die andern es bewilligen, werde ich sicher nicht der Letzte sein, der auch zulegt. Aber jetzt hier unterschreiben, das kann ich doch nicht, ich muß mich doch nach den anderen richten.“

Die Gesellen sind sehr erbaut und gehen fort. Manche sehen die hinterlistige Heuchelei eines solchen Verhaltens nicht ein. Der Mann will ebenso wenig etwas bewilligen, als der propädische Innungsmeister und sicher sind diese „humanen“ Heuchler auch immer die Letzten, von welchen die Gesellen irgend etwas erhalten. Manche Lohnbewegung ist schon über solche plumpe Fallstricke gestolpert und gefallen. Nachdem der Meister mit seinen humanen Redensarten die Gesellen betört hat, daß sie glauben, wenn nur die anderen zur Bewilligung zu bringen sind, kommt dieser von selbst, kann er ruhig seine niedrigen Löhne noch eine zeitlang weiter zahlen, selbst wenn andere schon zugelegt haben. Er weist immer auf die hin, die noch nicht nachgegeben haben. Es wird dadurch diesen „humanen“ Unternehmern ermöglicht, sich so einen Extraverdienst zu sichern.

Außerdem erreichen diese „humanen“ Meister sehr oft noch einen anderen Vorteil. Ohne daß sie etwas bewilligen, wird bei ihnen in Folge eines Ausstandes die Arbeit nicht eingestellt. Die Arbeiter lassen sich durch das Versprechen: „Ich bezahle gerne, wenn die anderen nur bewilligen!“ verleiten und geben dadurch als Streikbrecher ein schlechtes Beispiel, das nur zu leicht Nachahmung findet. Es werden viele wankelmütig, wenn sie sehen, wie bei einem Meister fortgearbeitet wird, und dadurch kann der ganze Ausstand verloren gehen. Ist dann von den Meistern der Sieg errungen, dann zeigen sich meistens auch diese humanen Heuchler im richtigen Lichte. Sie entlassen auch die „Küßelührer“, wie sie sie nennen, meistens, indem sie dieselben Redensarten anwenden: „Ich habe ja gegen den Mann gar nichts, aber sehen Sie, die anderen Meister setzen mir deshalb so zu. Ich kann mich doch des einen Mannes wegen nicht mit allen verfeinden.“

Kurz, diese „humanen“ Meister handeln stets wie die größten und schärfsten Feinde der Arbeiter, haben aber gegen dieselben immer Freundlichkeit auf den Lippen.

Mögen die Arbeiter doch bedenken, es giebt keine Veröhnung der Gegensätze zwischen Unternehmer und Arbeiter. Diese Gegensätze lassen sich am allerwenigsten durch schöne Worte hinwegreden. Kein Arbeiter erhält jemals etwas, was er sich nicht erkrobt oder erzwingt. Aus Gütmütigkeit geben die Unternehmer niemals etwas.

Es ist Pflicht der aufgeklärten Arbeiter, ihre Brüder über diese heuchlerische Humanität, wo sie sich heranschleicht, aufzuklären, damit sie dadurch nicht zu Schaden kommen.

Unsere gesellschaftlichen Zustände geben der wirklichen Humanität leider sehr wenig Raum, aber desto größeren der Heuchelei. Auch die wirkliche Humanität ist aber den Zuständen gegenüber vollkommen machtlos. Wir wollen keine Humanität, sondern Gerechtigkeit und eine wirtschaftliche Umformung. Das muß das Ziel und Streben aller Arbeiter sein.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Den Vereinen zur Kenntnis, daß der Unterstützungverein zu Bonn mit 1. Juni dem Verbandsbeigetreten ist.

Der Vorstand.
S. A.: A. Dietrich.

Korrespondenzen.

Apolda. Wie die Leser unseres Organs bereits erfahren haben, hat sich in hiesiger Stadt ein Unterstützungverein gegründet. Da nun gerade jetzt die gute Zeit am hiesigen Plage ist, so glaubten verschiedene Kollegen den Zeitpunkt für gekommen, den entschlafenen Verein wieder ins Leben zu rufen, umso mehr da auch die jüngeren Kollegen ihre Unterstützung zusagten. Zu diesem Zwecke fand Sonnabend den 18. Mai eine zwanglose Besprechung statt, zu welcher Kollege Sailer aus Weimar eingeladen war, welcher auch erschien. Sämtliche anwesenden Kollegen, 15 an der Zahl gaben durch Unterschrift ihren Beitritt zu erkennen. Sonntag den 26. Mai fand öffentliche Versammlung der Buchbinder und verw. Berufsgenossen statt, in welcher Kollege Sailer in ca. 1stündigem Vortrag über „die Notwendigkeit der Organisation“ sprach. Der Referent wies durch Zahlen nach, daß die heutigen Lohnverhältnisse es dem Arbeiter als Erzeuger aller Werte nicht gestatten, sich durch seine Arbeit eine sorgenfreie Existenz zu gründen und hätten doch alle Menschen ein Recht auf ein menschenwürdiges Dasein. Referent führte ein weiteres aus, daß es nicht seine Absicht sei, den Kollegen Lustkünstler vorzubauen, als ob sie, wenn sie heute in die Organisation eintreten, morgen schon bessere Existenzbedingungen hätten; aber die Ueberzeugung habe er, daß weiteren Lohnreduktionen nur durch Organisation die

Stirne geboten werden können. Es sei wohl zu bedenken, je weniger der Arbeiter verdiene, desto mehr verjümpe er im Glende, desto schwächer werde seine Widerstandskraft gegen die Ausbeutungsjucht der Unternehmer; solche Leute könne allerdings das Kapital gebrauchen. In längeren Ausführungen legte er die Notwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit klar, er wies auf die stetig zunehmende Reservearmee der Industrie hin, auf die verheirateten Kollegen, die in der freien Zeit wochenlang auf dem Pflaster säßen; Schulden seien die Folgen, die dann in der guten Zeit durch Ueberarbeit und Sonntagsarbeit wieder abgeradert werden müßten. Wie schädlich die Ueberzeitarbeit sei, werde meistens dann erst eingesehen, wenn man vor der Zeit alt und krank werde, dann verwandle sich der scheinbare Nutzen in ganz gewaltigen Schäden. Er beleuchtete sodann die auf dem Verbandstage gefaßte Resolution betreffs der Verkürzung der Arbeitszeit und wies durch Zahlen nach, wie viel Kollegen gerade in Apolda bei 10stündiger Arbeitszeit mehr beschäftigt werden könnten, da hier vielfach noch 12stündige Arbeitszeit üblich ist, bei einem Durchschnittslohn von 11,50 Mk. Nachdem Redner noch das Verbandsstatutargelegt hatte, wobei er besonders noch den Rechtschutz hervorhob, schloß er mit kräftigem Appell an das Solidaritätsgefühl der Apoldaer Kollegen seinen Vortrag. Kollege Weder legte sodann namentlich den jüngeren Kollegen ans Herz, daß sie es wären, welche die Früchte der Organisation einzuhausein berufen wären, da die alten nicht mehr wüßten, ob sie noch bessere Zeiten erlebten. Verschiedene Redner sprachen sich sodann noch für die Organisation aus und wurde eine Resolution angenommen die sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklärte und den Beitritt zur Organisation feststellte. Sodann wurde ein Komitee aus 3 Mann gewählt, bestehend aus den Kollegen Schöneck, Stähler und Seltmann, welches die Statuten auszuarbeiten und bei der Behörde einzureichen hatte. Sonnabend den 1. Juni fand die erste Versammlung des neuen Vereins statt, in welcher der Gesamtvorstand definitiv gewählt wurde. Derselbe besteht nun aus folgenden Kollegen: Sailer (welcher mittlerweile von Weimar nach Apolda übersiedelte) 1. Vorsitzender, Klemm 2. Vorsitzender, Kolbe Kassler, Hönike Schriftführer, Nevioren wurden die Kollegen Stähler und Fröhlich. Vereinslokal ist das Bürgerhaus und finden die Versammlungen regelmäßig jeden 2. und 4. Sonnabend im Monat statt. In der Hoffnung, daß Apolda ein tüchtiges Glied in der Organisation sein werde, grüßt die Kollegen allerwärts.

Darmen. Nachdem hier der alte Fachverein eingegangen, ist es uns nun doch gelungen, wieder einen neuen zu gründen. Mögen unserem neuen Verein diejenigen fernbleiben, welche es verstanden, durch glatte, heuchlerische Worte Zwietracht in unsere Reihen zu säen, so daß viele Kollegen austraten. Der Gründung des Vereins gingen 3 Versammlungen voraus worauf eine Aufnahmeliste zirkulierte. Trotz der Ermahnung, nur dann zu unterschreiben, wenn man ohne Bedenken dem Verein angehören wolle, hatten sich ca. 60 Kollegen unterschrieben, von welchen aber bis heute nur ca. 30 als wirkliche Mitglieder zu betrachten sind. Die auswärtigen Kollegen können daraus ersehen, wie leicht diese Arbeiter ihr durch Unterschrift gegebenes Wort nehmen. Und diese geringe Mitgliederzahl gegenüber den 800—1000 Kollegen (? die Reb.) welche hier am Plage sind. Die größte Schuld daran tragen freilich die älteren Kollegen, welche nicht nur dem Verein fernbleiben, sondern auch direkt gegen denselben agitieren, indem sie den jüngeren Kollegen zureden, ihr Geld lieber zu versch... als in den Fachverein gehen und daselbe für nichts zahlen, andere wieder ausschließlich dem Gesangverein angehören und ihr volles Interesse auf diesen verwenden. Das sind so ungefähr die Verhältnisse, welche hier obwalten, dies soll uns aber nicht abhalten, weiter an dem für Recht erkannten festzuhalten und weiter für den Verein zu wirken, einmal muß es doch Frühling werden.

Vormund. Das am Sonnabend den 25. Mai stattgefundene Stiftungsfest verlief in der schönsten und fröhlichsten Weise. In den letzten Tagen vor dem Feste war noch zu erwarten, daß wir durch den verlängerten Streik der Bergarbeiter genötigt sein würden, daselbe nochmals aufzuschieben, oder doch das Fest durch frühen Feierabend um vieles zu verkürzen. Da aber fortgesetzt die größte Ruhe herrschte, so wurde unsere Festimmung durch nichts gestört und konnte daselbe wie jedes andere Bergnügen stattfinden. Das Fest wurde gegen 9 Uhr abends durch einige Konzertsstücke eröffnet. Sodann hielt Kollege Merzenich die Festansprache; derselbe hieß die Anwesenden in der herzlichsten Weise willkommen, und nachdem er in kurzen aber kernigen Worten den Zweck und Nutzen des Vereins als auch den des Verbandes den Kollegen vor Augen führte, erwähnte er noch die Frauen, nicht wie so oft geschähe, ihre Männer von

dem Verein abzuhalten, sondern dieselben anzuspornen, einem solchen Beigetreten und als treues Mitglied das uns vorgesteckte Ziel zu erreichen. Mit einem kräftigen Hoch auf das Gedeihen der Organisation, worin sämtliche Anwesenden begeistert einstimmten, schloß derselbe. Glückwunschschriften gingen ein von den Vereinen Berlin, Stuttgart und Gießen, sowie von unseren früheren lieben Mitgliedern Hans Meyer, Ratibor und Josef Stork, Leipzig, von letzterem ein Telegramm; wofür wir an dieser Stelle unseren herzlichsten Dank aussprechen. Sodann gelangte eine Post mit Gesang in 2 Akten „Der Maulheld“ zur Ausführung, gespielt von Mitgliedern des Vereins. Ein gemütlicher Ball, welcher uns bis zum frühen Morgen vereinte, schloß die Feier. Möge der Verein wachsen und gedeihen.

Nachschrift: Zur Nachricht, endlich nach langem Warten erhielt der Verein die polizeiliche Genehmigung, dem Verbandsbeigetreten zu dürfen. Fr. R. **Quisburg-Ruhrort.** In Folgendem will ich versuchen, die Leser unserer Zeitung mit den Verhältnissen der Kollegen in einigen niederrheinischen Städten so weit wie möglich bekannt zu machen.

Fangen wir mit Quisburg an. Dasselbe hat ca. 50,000 Einwohner. In dieser Stadt befinden sich 11 Buchbindereien, von deren Prinzipalen 7 Fachmänner sind. 9 Geschäfte beschäftigen 19 Gehilfen, 11 Lehrlinge und einige Mädchen, 2 sogenannte Buchbindermeister haben überhaupt kein Bedürfnis, sich Hilfe zuzulegen. Von diesen 19 Gehilfen erhalten an Wochenlohn: 1 Geh. 30 Mk., 1 Geh. 21 Mk., 4 Geh. je 20 Mk., 1 Geh. 19 Mk., 2 Geh. je 18 Mk., 1 Geh. 17,50 Mk., 1 Geh. 17 Mk., 3 Geh. je 16 Mk., 4 Geh. je 15 Mk., 1 Geh. 14 Mk. Summa 342,50 Mk. mithin Durchschnittslohn 18 Mk. 5 Gehilfen sind hievon verheiratet. Die Zahl der Hilfsmaschinen beträgt 36. In 2 Geschäften wird 12, in 6 Geschäften 11 und in 1 Geschäft 10 Stunden gearbeitet. Ueberzeitarbeit kommt wenig vor und wenn, so mit einem geringen %o-Aufschlag. Von Quisburg wandern wir die 2 Kilometer lange Chaussee nach Ruhrort, welches die Ehre hat, den größten Binnenhafen des Festlandes zu besitzen und 10,000 Einwohner zu zählen und erfahren da folgendes: In Ruhrort sind 7 Werkstuben, von welchen Inhabern 4 Fachmänner sind. Die Zahl der Gehilfen ist 7, welche sich auf 4 Werkstuben verteilen; außerdem zählt man noch 5 Lehrlinge. Die 7 Gehilfen erhalten in Summa einen Wochenlohn von 138,50 Mk., also durchschnittlich 19,80 Mk. Genau angegeben verdienen, 1 Geh. 25 Mk., 1 Geh. 24 Mk., 1 Geh. 21,50 Mk., 2 Geh. je 18 Mk., 1 Geh. 17 Mk., 1 Geh. 15 Mk. Die Arbeitszeit beträgt in 1 Geschäft 11 1/2, in 2 Geschäfte 11, in 3 Geschäfte 9 1/2 und in Geschäft 7 Stunden. 25 eiserne und 1 hölzerne Maschine (Beschneidemaschine) sind vorhanden. Zu konstatieren ist bei Ruhrort namentlich, daß das Verhältnis betreffs des Lohnes und der Arbeitszeit bei Nichtfachmännern am günstigsten ist. Betreffs der Ueberzeitarbeit ist zu berichten, daß dieselbe mit 25 bis 50 %o Aufschlag bezahlt wird und diese Arbeit in 1 Geschäft fast das ganze Jahr durch geleistet wird, in den anderen wenig oder garnicht. Von Ruhrort aus machen wir einen kleinen Abstecher per Sekundärbahn nach Moers, wo uns 2 Mitglieder unseres Vereins erzählen, daß die dortigen 5000 Einwohner 5 Buchbindermeister am Leben erhalten, welche im ganzen 3 Gehilfen und 4 Lehrlinge beschäftigen. Von den 3 Gehilfen verdienen einer 16, einer 15 und einer 12 Mk. pr. Woche, wofür dieselben täglich 12 Stunden arbeiten dürfen; hierin werden sie von 7 Hilfsmaschinen unterstützt. Ueberrascht von diesem günstigen Resultat machen wir schleunigst kehrt und suchen auf schnellste Art und Weise, nämlich zu Fuß, Ruhrort wieder zu erreichen und fahren von hier nach Oberhausen, wo wir erfahren, daß sich in dieser etwa 20,000 Einwohner zählenden Stadt 5 Buchbindereien befinden und ebenso viele Gehilfen. 3 Prinzipale sind Fachmänner. Außer den Gehilfen sind 2 Lehrlinge und ca. 15 Arbeiterinnen thätig. 12 Hilfsmaschinen sind vorhanden und die Arbeitszeit beträgt durchweg 10 Stunden. Der Lohn der Gehilfen beträgt im höchsten Fall 21 Mk., der niedrigste Verdienst ist 14 Mk., meistens wird aber 18 Mk. gezahlt. Der Tagesverdienst der Arbeiterinnen, welche größtenteils Afordarbeit haben, schwankt zwischen 1,20 Mk. und 1,50 Mk. Von Oberhausen kommen wir nach Mülheim a. b. Ruhr mit 26,000 Einwohnern. Nach vieler Mühe gelingt es uns, einen Kollegen ausfindig zu machen, welcher bereit ist, uns über die dortigen Verhältnisse Aufschluß zu geben. Das erste was er uns sagt, ist: Ja, hier sieht's faul aus! Dieses findet seine Bestätigung in folgendem. Es sind dort 6 Buchbindereien, von deren Prinzipalen 4 Fachmänner sind; in Summa sind dort 11 Gehilfen und 13 Lehrlinge beschäftigt. 3 Gehilfen arbeiten in Ufford. Der höchste Lohn ist 18 Mk., der niedrigste 12 Mk., der größtenteils gezahlte 15 Mk. 16 stumme Arbeiter sind Zeugen der durchweg 11stündigen Arbeitszeit. Jetzt fahren wir nach der Raunenstadt Essen, (80,000

(Einn.) 2 Kollegen, die es zweckmäßiger finden, einem Verbandsverein anzugehören, als Mitglied des dortigen Lokalvereins (Bergnützigungsverein) zu sein, berichten: Die Zahl sämtlicher Werkstätten ist 15. 12 Geschäftsinhaber sind Fachmänner. 13 Geschäfte bedürfen in Summa 35 Gehilfen, 6 Lehrlinge und 14 weibliche Arbeiter. 7 Gehilfen sind verheiratet. 30 Mk. beträgt der höchste, 12 Mk. der niedrigste Lohn, 15 bis 18 Mk. pro Woche zu zahlen ist üblich. Die Wohngenehmnahmen unserer Kollegen weiblichen Geschlechts konnten wir leider nicht erfahren, doch werden dieselben wie wohl überall, der Billigkeit halber beschaffigt. Die Arbeitszeit beträgt größtenteils 10 Stunden, doch darf in einigen Werkstätten 11 Stunden gearbeitet werden. In einem Falle wird nur 9stündige Arbeitszeit verlangt (Strupp). Da viele Arbeiten von den teuren Gehilfen nicht zum Marktpreise hergestellt werden können, haben sich verschiedene Gefangene, resp. die Verwaltung der Strafanstalt Werden in überaus zuvorkommender Weise bereit erklärt, diese Arbeiten zu solchen Preisen zu liefern, daß einem freien Arbeiter es nicht möglich wäre, das trockene Brod zu erschwingen. Dieses Angebot wurde selbstverständlich akzeptiert. Jetzt wieder heim, zu Hause finden wir in einem Briefe eine mangelhaft ausgefüllte Ortsstatistik von Wesel (20,000 Einn.) Demnach befinden sich dort 9 Werkstätten mit 7 Gehilfen, 5 Lehrlinge, etwa 20 weibliche Kräfte, welche zusammen von 12 Maschinen unterfützt werden. Die männlichen Kräfte erhalten größtenteils einen Lohn von 12 Mk., doch ist es dem Schreiber dieses zu Ohren gekommen, daß irgendwo in Wesel ein Buchbinder steckt, der sieben Thaler die Woche hat. Arbeit macht das Leben süß, daher 12stündige Arbeitszeit. Es bleibt noch zu erwähnen, daß sich in allen angeführten Städten keine Zimung befindet.

Ziel. Als wir unser Stiftungsfest beschlossen, dachte noch kein Mensch an die drückende Hitze die nachkam, aber dieselbe kam und zwar in einem Maße, daß wir schmeunigt, um dem Feste wenigstens einen kalten Namen zu geben, den Platz desselben nach dem „Nordpol“ verlegten, aber das wollte auch nicht recht helfen und das gewählte Festkomitee schickte ganze Wasserladungen bei dem Hin- und Herlaufen. Endlich war der große Tag angebrochen und zugleich das schönste Wetter mit einer wahren Kamerunhitze, aber es wurde trotzdem immer gemüthlicher, wo zu nicht wenig einige von Kollegen Staak und Wiedemann ganz vortrefflich vorgetragene Duette beitrugen. Den Höhepunkt aber erreichte die Stimmung, als die zahlreich eingelassenen Telegramme und Glückwünsche vorgelesen wurden, noch nie waren so viele eingelassen. Es sandten Glückwünsche und Telegramme die Vereine Stuttgart, Berlin, Bielefeld und Aßersleben, von früheren Kollegen des Vereins kam ein Telegramm aus Hamburg, unterzeichnet: Junfer, Eberhard, Fiedgen; auswärtige Kollegen waren leider nicht vertreten, wenigstens nicht persönlich, was uns sehr leid that, aber telegraphisch sandten uns ihre Glückwünsche, Kollege Wetter und Butter aus Hensburg und Kollege Hellwig aus Heide. Allen vorstehenden Vereinen und Kollegen sprechen wir hiermit unseren Dank aus und sollen sie uns daran erinnern haben, daß, wenn wir auch als kleiner Verein auf der äußersten Warte stehen, wir uns doch nicht allein fühlen, sondern als Mitglied eines großen ganzen stets vorwärts streben wollen, um unser Ziel sobald als möglich zu erreichen, im treuen Zusammenhalten und unentwegt unser Bekenntnis hochzuhalten, ein jeder auf seinem Plage. Alle für Einen und Einer für Alle!

Rundschau.

* Würzburg, 28. Mai. Heute stand vor den Geschwornen des tgl. Militärbezirks-Gerichts der Hauptmann des 18. Inf.-Rgtz. in Landau, Herr Wolfgang Wein von Lohr a. M., um sich wegen dreier ihm zur Last gelegten militärischen Vergehen des Mißbrauchs der Dienstgewalt im sachlichen Zusammenflusse mit ebensoviele Vergehen des rechtswidrigen Waffengebrauchs, sowie eines gemeinen Vergehens der Körperverletzung und eines solchen wegen Beleidigung zu verantworten. Die Verhandlung fand aus dienstlichen Erwägungen hinter verschlossenen Thüren statt. Der Sachverhalt ist folgender: Der Unteroffizier Wilhelm Hofmann hatte am 1. April früh auf dem Garnisons-Exerzierplatz keinen richtigen Abstand genommen, weshalb der Herr Hauptmann ihm mit seinem Säbel zuerst auf den Helm, dann auf den linken Arm und zuletzt auf den linken Hüftknochen schlug, so daß Hofmann mehrere Tage lang Schmerzen fühlte. Ebenso machte er es

dem Soldaten Schäfer seiner Kompanie. Am Nachmittag probierte er seinen Säbel an dem Kopfe des Soldaten Wilhelm Fehn, welcher aber etwas glimpflicher davon kam. Zum Schlusse wurde noch der Unteroffizier Hofmann im Kasernenhofe vom Herrn Hauptmann mit „roter Bauernbube“ tituliert. Die Zeugenaussagen bestätigten die oben erwähnten Vorgänge im Wesentlichen vollständig. Die Verteidigung stellte die Sache so hin, als habe der Angeklagte seinen Säbel nicht in der Weise gebraucht, daß er als Waffe im Sinne des Gesetzes gelten könne (!). Der Ausdruck „roter Bauernbube“ sei einem Unteroffizier gegenüber, da dieselben nicht zu den „Gebildeten“ zählen, nicht recht als Beleidigung (!?) aufzufassen. Ueberhaupt sei Hofmann, seinem früheren Stande nach als Buchbinder, nicht in diese Kategorie einzureihen, da er nur ein Handlanger der Gebildeten sei. Die Herren Geschworenen schienen dieser Ansicht auch zu sein, indem sie sämtliche fünf Schuldsfragen verneinten, in Folge dessen der Herr Hauptmann freigesprochen wurde.

* Folgende Mahnung zur Vorsicht an Streikkomitees erläßt das „Berl. Volksblatt“: „Da bei jeder Arbeitseinstellung, selbst bei striktester Disziplin der Streikenden, Dinge passieren, welche als Vorwand für das Einschreiten der Behörden dienen können, die nächsten Folgen eines solchen Einschreitens aber regelmäßig die vorläufige Beschlagnahme der Streikfonds und eventuell vorhandener Papiere sind, so werden die Streikkomitees wohl gut thun, auf einen eventuellen Besuch der Polizei sich stets vorbereitet zu halten. Es haben zwar bis jetzt alle beschlaggenommenen Gelder wieder zurückgegeben werden müssen, stets ist das aber erst erfolgt, nachdem die Arbeiter aus Mangel an Mitteln längst wieder zur Arbeit zurückgekehrt waren, die Gelder also für ihren eigentlichen Zweck nicht mehr verwendet werden konnten. Um diesem nun vorzubeugen und da es ja gleichgiltig ist, wo die Streitgelber liegen, wenn dieselben nur für ihre Bestimmung Verwendung finden und da auch die Polizei nichts mitnimmt, was sie nicht findet, empfiehlt es sich, Streitgelber sowie Abrechnungen und Aufstellungen darüber so zu verwahren, daß sie nicht jeden Augenblick weggenommen werden können.“

* Von einer Frauenversammlung, welche am Mittwoch in Berlin tagte, berichtet die „B. Z.“: Es referirte der Tischler Zubeil unter lebhaftestem Beifall über die Frage: „Ist es notwendig, daß sich die Frauen gleich den Männern organisieren?“ Er wies zunächst darauf hin, daß bereits vor 26 Jahren die Arbeiter zur Organisation ermahnt worden seien, da nur durch diese eine Besserung der materiellen Lage zu erzielen sei. Wenn sämtliche Arbeiter Deutschlands und der anderen Industriestaaten organisiert seien, so würden diese Vereinigungen eine Macht darstellen, mit denen die herrschenden Klassen zu rechnen hätten. Die Frauen aber seien infolge ihrer geringen Widerstandsfähigkeit weit mehr der Willkür preisgegeben als die Männer, und deshalb sei ihnen doppelt zu empfehlen, sich straff zu organisieren. Allein durch festes Zusammenstehen würde man die Not und das Elend beseitigen können. Die rheinisch-westfälischen Vergarbeiter würden weit größere Erfolge erringen haben, wenn sie organisiert gewesen seien. In der Debatte schilderte Frau Gubela die Lage der Näherinnen in düsteren Farben und forderte schließlich die Versammlung auf, die streikenden Näherinnen in Hamburg zu unterstützen. In einem Schlusswort teilte der Referent Zubeil noch mit, daß der ehemalige sozialdemokratische Agitator, Tischler Julius Krenk, der jetzt Vorsteher einer Mantelnäherinnen-Werkstatt sei, seine Arbeiterinnen durch Ueber-

stunden und Lohnkürzungen ausbeute. Mit der entschiedensten Mißbilligung dieses Verfahrens eines ehemaligen Genossen endete die äußerst zahlreich besuchte Versammlung.

Literarisches.

Erschienen ist: Berliner Arbeiterbibliothek, herausgegeben von Max Schippel.

Heft 4: Der Sozialismus in Frankreich seit der Pariser Kommune. Von Ossip Zeitlin-Paris (48 Seiten) Preis 20 Pf.

Unentbehrlich zur Kenntnis der in Frankreich gerade jetzt wieder zu Tage tretenden Spaltungen.

Inhalt: Die verhältnismäßige Schwäche der französischen Bewegung und ihre Ursachen. — Die ersten Anfänge nach der Kommune bis zur Gründung der „Egalité“ von Jules Guesde. — Die Erfolge des Marxismus. — Die Intrigen gegen Guesde seitens Paul Brousse und die Spaltung der Partei. — Die Possibilisten und die Kollektivisten, Organisation und Programm. — Die Blanquisten. — Der Anarchismus in Frankreich. — Die Aussichten für die Zukunft.

Zu beziehen durch die bekannten Kolporteurs, sowie die Expedition der „Berliner Volksstimme“, Berlin SO., Oranienstraße 23.

Arbeitsmarkt.

Berlin. Buchbinderei schlecht, Kontobücher mittelmäßig, Galanterie gut, Lederwaren schlecht, Album gut, Kartonagen gut, Luxuspapier gut.

Briefkasten der Redaktion.

A. S. Apolda. Brief kostete 20 Pf. Strafporto.

H. G. Berlin. Vergewissern Sie sich bei Zeiten und wenn von dort nichts geschieht, dann halten Sie uns auf dem laufenden, was sehr wichtig ist. Kommt aber erst in nächster Nummer.

Anzeigen.

Central-Kranken- und Begräbniskasse der 212 Buchbinder etc. (Sitz Leipzig). [1.60 (Eingelöste Hilfskasse.)

Wir bitten die Vorstände und Mitglieder, in Sachen der Kasse nur zu adressieren an den Vorsitzenden:

An die Central-Verwaltung der Central-Krankenkasse der Buchbinder etc.

Herrn F. Brandmair, Leipzig, Langestraße 29, an den Kassierer:

An die Hauptkasse der Central-Krankenkasse der Buchbinder etc.
Herrn F. Städter, Plagwitz b. Leipzig, Bischofstraße 31 a.

213] Fachverein Stuttgart. [1.80

Samstag, den 15. Juni, abends 1/2 9 Uhr,

Versammlung

im Vereinslokal, G. Felsner, Christoffstraße 9.

Tagesordnung:

1. Monatsbericht vom Arbeitsnachweis (Mai),
2. Vortrag von Herrn Schriftsteller J. Stern, Thema: Die Sturmzüge der französischen Revolution,
3. Fragekasten, 4. Verschiedenes.

Eintrittskarten zur graphischen Ausstellung a. Stück 25 Pf. sind zu haben bei G. Lang, Canalstraße 7 II. und bei E. Söhler, Olgastraße 97a p.

Die neue Adresse des Lokal-Verwaltungs-Expedienten ist: Otto Schulze, Berchenstraße 31 II.

Der Vorstand.

214] Mit Hilfe meines patentierten neuen

Handvergolde-Apparats

und meiner vorzüglichen Vergoldemittel erteile Unterricht im

Rückenvergolden

gebundener Bücher in kürzester Zeit, längstens 14 Tagen. Honorar nach Uebereinkunft. Erfolg garantiert.

J. J. Sann, Sieben (Oberhessen).

Erste Fachschule für Buchbinder

215] Gera (Reuss j. L.)

Ausbildung im Hand- und Pressvergoldeten, Lederschnitt, Marmorieren, Goldschnitt etc. Ausführliche Prospekte gratis u. franko. Horn & Patzelt.